Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 25. August 1826. Nr. 68.

Aufschwung zu dem Ewigen, in einer Reihe evangelischer Reden für die häusliche Andacht. Von Dr. J. C. G. Johannsen, Prediger zu Glückstadt. Zweiter und letzter Band. Altona bei Joh. Friedr. Hammerich. 1825. XXX u. 470 S. 8.

Sowohl durch die über Erwartung günstigen Beurtheilungen des I. Bandes (Hamb. Corresp. 1820. Nr. 111. Alton. Merkur 1820. Nr. 116., Jen. Lit. Zeit. E. Bl. 1821. Nr. 36., Leipz. Lit. Zeit. 1822. Nr. 267.), als auch durch so manche einzelne schriftliche und mündliche Aeußerungen des Dankes von Lesern, die sich durch sein Wort erbaut fühlten, und somit durch die Ueberzeugung, daß Gottes Segen mit seinem guten Willen und seiner schwachen Kraft gewesen, aufgefordert und ermuthigt (Vorr. S. III ff.), übergibt der fromme, der gelehrten Welt nicht unbekannte Verf. dem Publicum vorliegenden zweiten und letzten Theil dieses Erbauungsbuches, und erweckt natürlich durch das Vorhandensein der zwei Hauptkriterien eines guten Kanzelvortrages, der, nicht blos in der Gemeinde, vor der er gehalten wurde, wirklich und factisch bewährten, sondern auch (denn oft hängt das erstere von gewissen Außerwesentlichkeiten und zufälligen Umständen ab) von mehreren kritischen Gerichtshöfen anerkannten Erbaulichkeit, bei Ref., dem der erste Theil nicht zu Gesichte kam, ein überaus gutes Vorurtheil. Kann inzwischen Ref. auch nicht bergen, daß er keineswegs und so wenig dieses Vorurtheil durch eine genauere, vorurtheilslose, kritische Durchsicht gerechtfertigt gefunden hat, daß er, außer einigen specielleren Anlässen zur Ausstellung, auf welche wir bei den einzelnen Vorträgen zurückkommen werden, der durchgängigen zu wenigen Benutzung der Texte, die in der Regel kaum als Mottos ihre Stelle behaupten — der fast immer zu weit hergeholten und ausgesponnenen Eingänge — der nicht immer hinreichenden Durchdringung des Stoffes in seinem Centralpunkte — der oftmaligen Versification, besonders in Jamben, wohin der Verfasser, ohne es zu merken, zu fallen scheint — des hin und wieder unterlaufenden zu pretiösen und schwülstigen Floskelwesens tadelnd gedenken muß, so erinnern diese Vorträge durch ihre Vorzüge, besonders durch den heiligen, frommen Sinn in würdiger religiös-moralischer Ansicht der Welt und des Menschenlebens, der unwillkürlich zu Gott emporzieht — die im Ganzen einfache, lichtvolle, und doch blühende und herzliche Darstellung in einer reinen, ädlen und wohlgebildeten Rednerdiction — den Reichthum praktischer Ideen, welche dem Ganzen einen wahrhaft erbaulichen Gehalt gewähren und es durch ihre Popularität zu einem den Gebildeten wie den Ungebildeten ansprechenden Erbauungsbuche, ganz geeignet, den „Aufschwung zum Ewigen" zu befördern, vor vielen andern ähnlichen Schriften stempeln, doch zu sehr an den Spruch: Ubi plura nitent, non ego paucis offendar maculis! als daß dasselbe Ref. nicht mit Vergnügen in das Publicum einführen sollte.

Der I., II. und III. der, zwanzig Vorträge über die kirchlichen Feste von Ostern bis Advent und einige andere Betrachtungen über freigewählte Texte enthaltenden Sammlung sind über das Gleichniß vom Säemanne gesprochen, so daß der erste die Offenbarung Gottes an die Menschen überhaupt, der zweite den hohen Werth der Religion, der letzte das, was wir zu leisten haben, wenn die Religion uns ihren Segen bringen soll, zum Gegenstande der Betrachtungen wählt. Das Gleichniß ist bald nicht genug festgehalten und verfolgt, bald zu weit ausgedehnt und gepreßt, zwei Extreme, die der Redner nicht sorgfältig genug vermeiden kann, wenn die Parabel Stoff zu einer anziehenden, eindringlichen und erbaulichen Betrachtung geben soll. IV. Am Bußtage. Nach einem zu allgemeinen Eingangsgebete und einem zu umständlichen Eingange wird über 2 Mos. 34, 7. zu zeigen versucht: daß sich der Ungebesserte noch an der Nachwelt versündige. Durch ein klareres und bestimmteres Auffassen des sehr ethischen Gedankens, der übrigens wohl besser, nach Ref. Urtheile, am beßten mit den Textesworten hätte ausgesprochen werden können, würde dem an treffenden Erinnerungen und ernsten Mahnungen reichen Vortrage mehr Haltung gegeben worden sein. Vor Allem wäre nöthig gewesen, daß der Redner, was der Vf. erst zum Schlusse und blos beiläufig thut, dargethan hätte, wie ihrer Natur nach die Sünde verderblich in ihren Folgen fortwirke und forterbe. — V. Vorbereitende Betrachtung auf die Confirmationshandlung über Psalm 119, 19. Der Abschied von der Jugendzeit an der Hand der Religion — in dankbarer Erinnerung, in einer ernsten Lebensansicht, in heiligen Entschließungen, in getroster Hoffnung. Das „Gängelband der Liebe" S. 97, und die „goldnen Tage, die du unter unschuldvollen Scherzen froh vertändeltest" sind Ref. tändelnd vorgekommen. So vieles Gute aber auch dieser Kanzelvortrag enthält, so dringt sich doch wohl jedem Leser die Frage auf: Wie in aller Welt konnte es aber Hrn. J. einfallen, vor einer gemischten Versammlung Erwachsener blos für die, nicht etwa überhaupt anwesenden, sondern lediglich diejenigen Kinder, welche die Confirmation erlangen wollen, mithin für etwa den fünften Theil der Gemeinde, eine besondere Predigt zu halten? Wie leicht hätte er diesen Mißgriff, zu welchem er sich durch den ersten Schimmer der ihm hervortretenden Idee verleiten ließ, dadurch vermeiden können, wenn er das Thema weiter gefaßt, und von dem Abschiede vom Jugendleben überhaupt und in besonderer Hinsicht nicht blos auf Aeltern und ihre Kinder, sondern auch auf die erwachsene Gemeinde (wie noch weit beziehungsreicher und interessanter wäre dadurch dieser Vortrag geworden!) gesprochen hätte. — VI. Confirmationsrede. Die Ansprüche, mit denen die Neugeweih-

ten ins Leben hinaustreten sollen. — VII. Am Himmelfahrtsfeste. Jesu Hingang, ein Vorbild des unsrigen (nach einem Liederverse.) — VIII. Am Pfingstfeste. Wie wir die Begebenheit des ersten christlichen Pfingstfestes würdig betrachten. Ref. hätte gewünscht, daß der Verf. die allgemeinen Bemerkungen Einleit. S. 166 — 168, gleich in speciellster Anwendung auf des Pfingstfestes Thatsache verarbeitet, und dadurch die allzugroße, auffallende und abkühlende Allgemeinheit des Eingangs vermieden hätte. Er behandelt übrigens sein Thema so, daß es die würdige, eigentlich wohl mehr christliche Betrachtung der Festesbegebenheit dahin setzt: wenn wir nicht über das Wunderbare deßelben grübeln, sondern uns an das Ausgemachte, Wesentliche und Wichtige derselben halten, und das Walten des Allweisen bei derselben mit Ehrfurcht bemerken. Ein recht wackerer Vortrag, dem nur mehr praktische Tendenz zu wünschen wäre. — IX. (Zehn Betrachtungen über die Unterredung Jesu mit der Samariterin) daß die Feindschaft wegen Verschiedenheit der Glaubensmeinungen unchristlich sei, a. Beweis; b. Anwendung auf die Erscheinungen unserer Zeit. — X. Wie der Christ nach Jesu Muster die Vorgänge des täglichen Lebens benutzen soll, a. als Aufforderungen zu unermüdetem Guteswirken; b. als Hinweisungen auf die Religion. — XI. Die drei herrlichsten Vorzüge der Lehre Jesu, a. ihre fesselnde Gewalt; b. ihr unerschöpflicher Reichthum; c. ihre beglückende Kraft. XII. Warnungen vor dem Mißverstande der Lehre Jesu; weil derselbe a. tadelnswerth in seinen Ursachen; b. nachtheilig in seinen Folgen ist. XIII. Rufe deinen Mann! a. ein belehrender, b. ein ermunternder und c. ein warnender Ruf. XIV. Von der religiösen Lernbegierde, a. ihre Beschaffenheit, b. ihre Pflichtmäßigkeit, c. ihre Hülfsmittel. XV. Die Vorzüge der christlichen Gottesverehrung in Hinsicht auf a. ihre Beschaffenheit, b. ihren Grund. XVI. Die verschiedenen Gründe des Glaubens an Christum um a. seiner Wunder, b. um der Rede Anderer, c. um der eigenen Ueberzeugung willen. XVII. Die Verwerflichkeit der Neugier in a. ihrer Beschaffenheit, b. ihren Aeußerungen, c. ihren Ursachen, d. ihren Folgen. XVIII. Den Willen Gottes zu erfüllen, ist des Christen Speise, denn dieß ist a. sein unentbehrlichstes Bedürfniß zum geistigen Leben, b. seine reinste, geistige Freude, c. seine größte geistige Stärkung. Die drei letzten zu dieser Reihenfolge gehörigen Predigten, bemerkt der Vf. in der Vorrede, wurden in der 1823. Altona bei Hammerich erschienenen kleinen Schrift: „Von der Bekehrung der Kinder Israel zu Christo. Predigten und Reden vor und bei der Taufe einer erwachsenen Jüdin in der Stadtkirche zu Glückstadt gehalten," abgedruckt und sodann, was Ref., da der Vf. nicht voraussetzen konnte, daß die Leser seines Erbauungsbuches auch jene Broschüre kaufen würden, mißbilligen muß, hier weggelassen. Wir bemerken nur, daß, ungeachtet auch hier manche tadelnswerthe Einzelheit unterläuft, auch diese Vorträge durch die entschiedenen Vorzüge, welche wir der Predigtweise des Verf. zugestanden haben, sich auszeichnen. — XIX. Am Reformationsfeste über Ephes. 4, 11 — 15. In einer wiederum zu weit ausholenden, ihrer Idee nach nicht genug verarbeiteten Einleitung bahnt sich der Verf. den Weg zu seinem Hauptsatze: daß der Geist unserer Kirche der Geist eines stäten Fortschreitens zu höherer Vollkommenheit a. in Einigkeit des Glaubens, b. in Vestigkeit der

Ueberzeugung, c. in thätiger Bruderliebe sei. Ueber die Einigkeit im Glauben, nach welcher der Protestantismus seinem Geiste nach strebt, hätte sich der Verf. wohl deutlicher erklären und dieselbe schärfer und bestimmter charakterisiren sollen, als er S. 433 gethan hat. Treffend erklärt er sich dagegen S. 436 gegen den Vorwurf, als habe ja Luther eben die Einigkeit des Glaubens zerstört. — XX. Werdet nicht arm an Hoffnung! denn: a. Gott im Himmel wacht, b. das Schicksal (?) ist unbeständig, c. das Leben winkt, d. die Kraft ist unversehrt, e. die Ewigkeit naht! b, wo Ref. auf keinen Fall das zweideutige Wort Schicksal gebraucht haben würde, sollte durchaus als der erste Hoffnungsgrund voranstehen; nach demselben hätten der Natur der Sache nach c. d. a. e. folgen sollen. Der herrliche, aus der Tiefe des religiösen Erfahrungslebens geschöpfte Text, Röm. 5, 3 — 5., hätte sich überhaupt viel nutzreicher erläutern und anwenden lassen. Was schließlich die Antikritik des Verf., Vorw. S. IX ff., gegen seine Beurtheiler betrifft, so ersieht Ref. durchaus nicht, was in dem Titel des Buches: Aufschwung zu dem Ewigen, Gezwungenes und Ueberspanntes liegen solle, vielmehr däucht ihm dieser Ausdruck so gewöhnlich und gebräuchlich, daß man eben nichts weniger als überspannt zu sein braucht, um denselben zur Bezeichnung der Erhebung des Gemüthes zu Gott zu wählen. Was Hr. J. über den zweiten Tadel gegen die metrischen Gebete, deren in vorliegendem Bande jedoch nur einige vorkommen, S. XI ff. bemerkt: „daß es der Begeisterung, die jedem wahren und innigen Gebete eigenthümlich ist, durchaus nicht unangemessen, sondern vielmehr oft etwas ganz Natürliches und Unwillkürliches zu sein scheine, wenn dieselbe einen poetischen Aufschwung nehme, wie denn überhaupt die Beredsamkeit, wenn sie gleich in der Mitte zwischen Poesie und Prosa steht, doch immer der Poesie wohl noch um eine Linie näher sei, als der Prosa, und daher leichter einmal in jene, als in diese übergehen könne und dürfe 2c." ist allerdings psychologisch wahr; inzwischen, wenn man dabei nicht verkennt, daß die nähere Verwandtschaft der Beredsamkeit mit der Poesie nicht in der Form, sondern im Geiste beruht, während sie der Form nach der Prosa näher verwandt bleibt, so wird man die Empfindung des Unnatürlichen, welche uns häufig bei den in Reden unterlaufenden Versen begegnet, leicht natürlich und erklärlich finden, wie denn auch die alten Redner nie der Verse sich bedienten. Ohne den Gebrauch der Verse, vorausgesetzt, daß dieselben passend gewählt sind, aus der heiligen Rede ganz verbannen zu wollen — denn warum sollen wir dieses Mittel zur Erbauung ganz verschmähen? — so möchte Ref. denselben doch nur in denjenigen selteneren Fällen gestatten, wo die Begeisterung des Redners täuschend einen unwillkürlichen Erguß des Gemüths in gebundener Rede natürlich erscheinen läßt. Daher möchte er denn überhaupt metrische Gebete in der Regel lieber am Ende der Rede hören und lesen. Die Ansicht des Verfs. über die Ausgänge der Predigt S. XIV ff. nämlich: daß die ganze Predigt paränetisch sein und kurz schließen solle, möchte eben so wenig zu einer stehenden Regel brauchbar sein, als der bestrittene Vorschlag, der Paroration noch specielle Paränesen u. s. w. einzuverleiben, worin die ältern Kanzelredner zu weit gingen.

Mögen übrigens nur diese Betrachtungen viele Leser finden, der gute Geist, welcher in ihnen weht, wird reichen

Segen wirken! Auch Druck und Papier eignen diese Schrift zu einem allgemein brauchbaren Erbauungsbuche.

S.

Die Göttlichkeit des Christenthums in fünf Predigten, vom ersten Adventssonntage bis ersten Weihnachtstage 1825; abgehandelt von **Carl Friedrich Dietzsch**, Stadtpfarrer in Oehringen. Sulzbach, in des Commerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- und Buchhandlung, 1826. 72 S. 8.

Der Verf. dieser, dem Herausgeber dieses Lit. Blattes gewidmeten *) Schrift ist seit einer Reihe von Jahren ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller. Erweckt dieß gleich nicht immer ein günstiges Vorurtheil, so müssen wir doch aufrichtig gestehen, daß wir in demselben Grade, in welchem wir die unermüdliche Thätigkeit des Hrn. Stadtpf. Dietzsch bewundern, auch den Gehalt und die Brauchbarkeit seiner schriftstellerischen Arbeiten schätzen gelernt haben. Mit einer musterhaften Klarheit und Ordnung im Vortrage verbindet er eine, offenbar durch ernste Studien gewonnene Präcision und einen echt praktischen Sinn, der mit großer Sicherheit das Rechte zu treffen weiß, und sind gleich manche seiner Arbeiten nur Compilationen oder Verarbeitungen eines fremden Stoffes (was denn auch seine Aufrichtigkeit in solchen Fällen gar nicht läugnet), so hat er doch auch durch manche sehr schätzbare, ihm eigenthümlich angehörende Schrift hinreichend bewiesen, daß er selbstständig forscht, das Fremde nur nach unabhängiger Prüfung sich aneignet, und überall mit dem Geiste und den Forderungen der Zeit fortschreitet. So zahlreich auch seine Schriften sind, so ist uns doch keine unbrauchbare und verdienstlose darunter bekannt, und da wir viele derselben mit Vergnügen und Nutzen gelesen haben, so glaubten wir dem würdigen Manne einmal dieses allgemeine Anerkenntniß seiner verdienstreichen Wirksamkeit schuldig zu sein.

Veranlaßt hierzu sahen wir uns besonders durch die vorliegende kleine Predigtsammlung, wofür dem Vf. der vielseitigste Dank nicht entgehen wird. Gerade in dieser Zeit der Extreme thut es in hohem Grade Noth, immer von Neuem den hohen göttlichen Werth des Evangeliums zu entwickeln, aber auch dieß auf eine Art zu thun, daß das Herz nicht durch leere Floskeln und Tiraden überwältigt, sondern der prüfende Verstand belehrt und überzeugt werde. Wer Hrn. D. aus seinen früheren Schriften kennt, wird schon zum voraus überzeugt sein, was er hier zu finden habe. Es war in der That ein recht glücklicher und zeitgemäßer Gedanke, in einer Reihe zusammenhängender Kanzelvorträge eine populäre Apologie des Christenthums zu liefern, und in der Art, wie der Verf. sein Thema aus den evangelischen Perikopen zu entwickeln versteht, haben wir wieder den Combinationsgeist wahrgenommen, welchen der Verf. schon sonst in Anwendung der analytisch-synthetischen Predigtweise vielfach bewährt hat. Die erste Predigt erläutert und beweist die Göttlichkeit des Christenthums aus der Versicherung seines Stifters, die zweite aus den Gefahren, welche es besiegt hat, die dritte aus den Wunderthaten unsers Herrn, die vierte aus der Art seiner Einführung in die Welt, die fünfte endlich aus den Segnungen, die aus der Sendung unsers Herrn hervorgegangen sind. — Sehr ungern haben wir eine sechste Predigt vermißt, welche die Beweise für die Göttlichkeit des Evangeliums aus der persönlichen Größe, besonders der sittlichen Herrlichkeit Jesu entlehnte. Einiges hierüber ist zwar in der ersten Predigt gesagt; aber gerade dieß ist so sehr das Wichtigste, daß es in einem eigenen Vortrage, gleichsam als Schlußstein des Ganzen, hätte dargestellt werden sollen.

In Einzeles einzugehen, oder diejenigen Stellen nachzuweisen, in welchen unsere Ueberzeugung eine andere ist, erlaubt der Raum nicht. Möge der wackere Verf. lange noch so segenreich zu wirken fortfahren. Freuen würde es uns namentlich, wenn er manche andere Capitel der christlichen Glaubenslehre, z. B. die Lehre von der Erlösung, auf ähnliche Art in einer Reihenfolge öffentlicher Vorträge bearbeiten wollte.

Die Recension des Protestantismus in der Schrift: „Würde und Hoffnung der katholischen Kirche,“ von Joh. Baptist Kastner, kathol. Pfarrer zu Mißbrunn im Regenkreise Baierns, historisch beleuchtet von D. A. H. L. **Ullmann**, protestant. Archidiak. u. d. Z. K. Dekanatsverweser zu Wunsiedel im Obermainkreise Baierns. Nürnberg, im Verlag bei Joh. Jac. Lechner. 1825. IV u. 66 S. 8. (12 gr. oder 54 kr.)

Einen größeren Theil der auf dem Titel erwähnten Schrift des Hrn. Kastner hatten die beiden protestantischen Prediger **Neupert** zu St. Georgen bei Baireuth und **Weinmann** zu Aubstadt im Untermainkreise bereits beantwortet, als Hr. **Ullmann** sich zu vorliegender historischer Beleuchtung des Theils jener Schrift entschloß, welcher sich besonders polemisch gegen die protestantische Kirche wendet. Seine Widerlegung, in deren Anordnung er den Vorwürfen des Gegners folgt, ist mit eben so viel Ruhe als Gründlichkeit abgefaßt; er erwiedert keine der Schmähungen, von welchen des Gegners Reden überströmen, gibt seiner Sprache nur hier und da (— difficile enim est, satyram non scribere!) einen leichten Anstrich von Satyre, und belegt jede seiner Behauptungen mit Beweisen vorzüglich aus selbst katholischen Schriftstellern. Um so mehr muß Rec. der kleinen Schrift recht viele, selbst solche Leser wünschen, denen Hrn. Kastners Schmähungen nicht zu Gesicht gekom-

---

*) Für die mir hiermit erwiesene Ehre dem meinem Herzen theuren Verfasser öffentlich zu danken, sehe ich mich besonders auch darum veranlaßt, weil ich über eine in der freundlichen Zuschrift an mich gerichtete öffentliche Aufforderung mich wenigstens mit einigen Worten erklären muß. Mein gütiger Freund gedenkt „einer Unterredung, welche ich vor zwei Jahren mit ihm gepflogen“ und wünscht, daß ich „meine darin entwickelten Ansichten von dem Gegenstande des Tages, der die theologische Welt beschäfftigt, dem Publicum nicht länger vorenthalten möge.“ Nun glaube ich zwar allerdings, daß die Ansichten und Ueberzeugungen, welche ich mir über unsere heiligsten Angelegenheiten erworben habe, dazu geeignet sind, die gegenwärtig die theologische Welt beschäfftigenden Streitigkeiten der Ausgleichung um ein Bedeutendes näher zu bringen. Aber sie dem gelehrten Publicum vorlegen, hieße nichts Anderes, als ein vollständiges Glaubensbekenntniß ablegen, und zur Bearbeitung eines solchen hat es mir bisher an Muße gefehlt, und es fehlt mir daran gerade jetzt vorzüglich, da ich meinen Sohn zum theologischen Studium vorzubereiten habe. Ich muß daher meinen theuren Freund für jetzt noch um Nachsicht bitten. E. Z.

men sind, fürchtet aber zugleich, daß der bei so geringem Umfange und höchst schlechtem Drucke unverhältnißmäßig hohe Preis die Verbreitung hindern wird.

S. 9. sagt der Vf., seine Hauptabsicht sei, zu beweisen, daß die protestantische Kirche der katholischen nicht nur weder in Hinsicht auf das Moment der Wahrheit, noch auf das der Sicherheit des Heils nachstehe, sondern vielmehr wirklich in beiderlei Hinsicht den Vorzug habe. Er wolle damit keineswegs den alten Streit beider Kirchen erneuern, da er auch jene achte. „Nur," heißt es weiter, „bitte ich, mir nicht allzuzärtlich die Liebe der kathol. Mutterkirche gegen die meinige vormalen zu wollen, und nicht zu viel von den „Segenswünschen" zu erwähnen, welche jene für diese gen Himmel sendet," — denn die Geschichte zeigt wenig von mütterlicher Behandlung, und das feierliche Anathem zu Rom am grünen Donnerstage möchte nicht leicht für einen solchen Segenswunsch genommen werden." — Gegen Kastners Behauptung: „die protestant. Kirche ist verwerflich, denn sie ist neu, und neu und falsch ist in Sachen der Religion und des Glaubens Eins," wird (S. 10—19.) eingewandt: diesen nämlichen Vorwurf hat man auch der Religion Jesu bei ihrem Auftreten gemacht; alle Verjährung ist aber in Sachen der Wahrheit, zu welcher nie ein Irrthum durch langes Fürwahrhalten werden kann, widersinnig; die römische Kirche ist selbst viel neuer, als die alte evangelische, zu welcher letztern die protestantische sich immer mehr auszubilden strebt; wenn also die protestantische Kirche einer allmählich entstandnen und nichts weniger als göttlichen Hierarchie sich entzieht, so ist sie nicht revolutionär, sondern nimmt nur ein unverlierbares Recht christlicher Freiheit wieder in Anspruch. Mit Recht weist der Vf. ferner die von Kastner der protestant. Kirche aufgebürdete Schuld des um des Glaubens willen vergossenen Blutes als eine solche ab, welche (S. 21.) der List und Gewalt der Päbste zuzuschreiben sei, und bekennt, die protestant. Kirche könne keineswegs den Grundsatz Kastners „man solle den Wandel und die etwaigen Excesse der Geistlichen nicht beachten," als den ihrigen anerkennen, und stellt der langen Reihe von Päpsten, welche sich durch alle Arten thierischer Laster befleckten, die Forderungen gegenüber, welche die protestantische Kirche an den moralischen Wandel ihrer Religionslehrer macht (S. 20—27). Darauf wird gezeigt, wie die Hochachtung gegen die Anfangs nur auf Gebräuche sich beziehende Tradition allmählich entstanden und zu einer zwingenden Auctorität ausgebildet worden (S. 27 — 32) und sodann an den mannichfachen Verirrungen, Widersprüchen und Verdammungen der Päpste und Concilien untereinander nachgewiesen, daß es um das gerühmte „irrthumslose Lehr- und Richteramt in der katholischen Kirche" sehr schlecht stehe (S. 32—36). Der mit reichen historischen Belegen (S. 36—47.) geführte Beweis, daß der Primat des Papstes erst allmählich durch immer größere Anmaßungen der römischen Bischöfe entstanden, und häufig den weltlichen Herrschern, die der Papst sich unterwürfig machen möchte, gefährlich geworden, führt zu dem nicht weniger wichtigen: daß nur protestantische Fürsten wirkliche Souveräne sind, weil sie nicht in dem Papste ihren Oberherrn anerkennen, und daß Protestanten ihren Fürsten um so treuer ergeben sein werden, weil sie in ihnen zugleich die obersten Bischöfe ihrer Kirche verehren, und nicht wollen, daß die Kirche und ihre Diener über die Staatsgewalt erhaben seien, und wohl gar einen feindlichen Staat im Staate bilden (S. 47—51). Der nächste Vorwurf Kastners trifft den protestant. Cultus, wogegen Hr. Ullmann sich zuvörderst im Allgemeinen auf den Ausspruch Jesu beruft, welcher eine Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit gebietet, welche mit wollüstiger Erregung der Sinnlichkeit gar Nichts zu thun hat (S. 51. 52) und dann im Einzelnen zeigt: der einfach erhabne Sinn der Abendmahlsfeier, welchen der Stifter bezweckte, ging allmählich durch mancherlei abergläubische Entstellungen verloren; doch acht Jahrhunderte lang wußte man Nichts von Transsubstantiation, bis diese endlich auf Veranlassung einer elenden Erdichtung zum Kirchenglauben ward, welcher durch das Fest der Anbetung des Sacraments bevestigt werden sollte (S. 52—57); eben so allmählich wurden aus den Gebeten für Verstorbene die oft in der kathol. Kirche selbst verbotenen Seelenmessen, aus der Achtung vor den Märtyrern eine in völlige Idololatrie ausartende Anbetung der Heiligenbilder, welche nur durch blutige Kämpfe in der kathol. Kirche Herrschaft gewinnen konnte (57—60). Wir bedürfen also, fährt Hr. U. fort, bei solchen Ansichten, und da wir nicht auf Werkheiligkeit trotzen, sondern nach thätiger Tugend streben, keiner geweihten Fürbitte bei Gott, keiner Priester, sondern nur der Religionslehrer, und selbst Verschiedenheit in den Ansichten Einzelner ist kein Vorwurf für uns; daß die Kirche diese duldet, ist ein Beweis ihrer Freiheit; in der kathol. Kirche war von jeher eben solche Verschiedenheit, aber die Andersdenkenden wurden durch Priestertyrannei verfolgt; und darüber endlich, daß Hr. Kastner uns Sicherheit des Heils abspricht, dürfen wir uns keine Sorge machen, denn „wo Wahrheit ist, muß auch Sicherheit des Heils für den, welcher jener folgt, gefunden werden, und wo Licht ist, da ist Heil und bleibt immer und ewig!"

Ein paar Worte des Vf's mögen als Probe seines Vortrags noch hier stehen. S. 57. 58. „Die Fürbitte für Verstorbene in Hrn. Kastners Sinne kann natürlich um so weniger bei uns gefunden werden, da wir zwar ein Feuer des Gewissens glauben, welches aber keines Andern Fürbitte dämpfen kann, nie aber uns überzeugen werden, daß ein Reinigungszustand, im Sinne der katholischen Kirche, purgatorium, gemeinhin Fegfeuer genannt, abgeschiedne Seelen erwarte, aus welchem Gebete und Opfer der Lebenden jene erlösen könnten, welche Lehre, offenbar von Neuplatonikern abstammend, halb gnostisch, halb platonisch, durch zweideutige Aeußerungen einzelner Kirchenväter begünstigt, vorzüglich einen Origenes als ihren Vater gefunden hat. Nach der heil. Schrift glauben wir nur, daß in einem künftigen Leben, welches mit unserem jetzigen aufs genaueste zusammenhänge, wir hinankommen von einer Vollkommenheit zu der andern, die Früchte der Werke, die wir hier gethan, essen, und ärndten werden, was wir hier gesäet haben. Gleichgültig und gefühllos sind wir nicht gegen das Schicksal unserer Verstorbenen; daß aber unsere Fürbitte dasselbe mildern werde, wenn es durch ihre Schuld traurig sein möchte, wie könnten wir uns dieß anmaßen."

16.